

Anne Lohmann

Mensch und Pflanze – Geschichte einer Beziehung

Pflanzenbetrachtung und Signaturenlehre im Wandel der Zeit

Signaturenlehre ist eine Form der Arzneimittelbetrachtung, die in der neuzeitlichen Medizin als überholt gilt und allenfalls noch ein historisches Interesse hervorruft. Ein Blick in die gängigen Lexika macht es deutlich. Meyers spricht von einer „mystischen Arzneilehre,“ und Brockhaus bezeichnet das Betrachten der Arzneipflanzensignatur sogar als eine „inzwischen überholte, da wissenschaftlichen Kriterien nicht mehr entsprechende Lehre.“ So kann nur der urteilen, der die Signaturenlehre nicht kennt und in ihrem Wesen folglich auch nicht erfassen konnte. Dass diese Form der Arzneimittelbetrachtung den Forschenden um so mehr überzeugt, je länger er sich damit beschäftigt, ist eine fast unausbleibliche Folge beim Wandeln durch den Garten der Heilmittelgeschichte.

Antike

Der Versuch, die besondere Lebensart der Pflanzen zu ergründen und ihre Einordnung ins Reich des Lebendigen vorzunehmen, kann über Jahrhunderte und Jahrtausende zurückverfolgt werden. In der Antike ging es dabei vorrangig um die Frage, ob die Pflanzen ein Empfindungsleben haben und was dies für die Haltung des Menschen der Pflanze gegenüber zu bedeuten hat.

Empedokles (ca. 483 – 423 v. Chr.) ist der erste griechische Naturphilosoph, der sich zu dieser Frage äußert. Er beschrieb alle organischen Wesen – so auch die Pflanzen – als beseelt und vernunftbegabt, fähig zu Denkvermögen und zu Empfindungen wie Sehnsucht, Trauer und Freude.

Während bei Empedokles Menschen, Pflanzen und Tieren noch eine Seele gemein war, differenziert Platon deutlich zwischen diesen dreien in seinem naturwissenschaftlichen Spätwerk *Timaios*. Den Pflanzen schreibt er darin eine Empfindungsfähigkeit zu, insofern klassifiziert er sie als Lebewesen. Die Fähigkeit, eigene Eindrücke zu erkennen oder gar darüber nachzudenken, spricht er ihnen aber im Unterschied zu Empedokles eindeutig ab.

Aristoteles nähert sich dem Wesen der Pflanze metaphysisch und empirisch. Er beschreibt die Gattung Pflanze verglichen mit anderen Körpern als beseelt, verglichen mit den Tieren freilich als unbeseelt. Seiner Vorstellung nach sind die Pflanzen vor allem um der Tiere willen da, diese wiederum um der Menschen willen zur Nutzung und Nahrung.

Der Physiologe und „Vater der Botanik“, Theophrast (ca. 370 – 287 v. Chr.), betont vor allem als Hauptaufgabe der Pflanze die Erhaltung der Art durch ihren Samen. Mit beobachtendem Forschergeist enthält er sich jeglicher Äußerungen zu Analogien zwischen Mensch und Pflanze. Ihm geht es vorrangig darum, konkrete Vorgänge wie Ernährung und Wachstum der Pflanze

„physikalisch“ zu erklären. Darüber hinaus ist ihm die Verbundenheit zwischen allem Lebendigen, auch den Pflanzen, ein besonderes Anliegen und daraus sich ableitend eine Haltung von Achtung und Liebe gegenüber dem Leben.

Christliche Antike und Mittelalter

Aurelius Augustinus (354–430), der bedeutendste Kirchenlehrer des Abendlandes, prägte die abendländische Kultur nachhaltig. In seiner Lehre von den sieben Seelenstufen der Natur unterscheidet er die Pflanze als belebt, nur Tier und Mensch darüber hinaus als beseelt. Scharf wendet er sich gegen die Vorstellung einer Beseeltheit von Pflanzen, die er als primitive ländliche Urförmigkeit abtut. In der christlichen Philosophie spielt die Idee von der empfindenden Pflanzenseele von nun an keine Rolle mehr.

Überhaupt führte die christliche Missionierung zu einem immer weiter fortschreitenden Bruch in der Beziehung zwischen Mensch und Pflanze. 743 n. Chr. wurde auf einer Synode unter Bonifatius sogar das Sammeln von Heilkräutern verboten. Man hatte die Vorstellung, dass Leiden als Läuterungsprozess zum menschlichen Leben gehört und nicht unterbunden werden darf, es sei denn, dass es durch das Gebet und Gottes Gnade genommen wird.

Die Benediktinerin Hildegard von Bingen (1098 – 1179) konnte als erste wirklich ganzheitlich wirkende Ärztin diesen Bruch zwischen Mensch und Pflanze im Abendland wieder schließen:

„Die ganze Natur soll dem Menschen dienen, so dass er mit ihr wirke, weil der Mensch ohne die Natur weder leben noch bestehen kann.“

Allerdings entsprangen ihre Erkenntnisse zur Pflanze nicht philosophischen Betrachtungen, sondern der Volksheilkunde, ihren eigenen Beobachtungen und mystischen Erfahrungen.

ANNE LOHMANN



ist seit acht Jahren Heilpraktikerin in eigener Praxis mit den Therapieschwerpunkten Ganzheitliche Pflanzenheilkunde, Ernährungsberatung, Haptonomie, Qigong Yangsheng, Psychosomatische Medizin und Reflexzonen-therapie. Außerdem ist sie als Referentin für Ganzheitliche Pflanzenheilkunde tätig. Ernährung, Berührung, Bewegung und das Herausarbeiten und Unterstützen des anstehenden Entwicklungsschrittes prägen ihre Arbeit bei der Begleitung ihrer Patienten.

Paracelsus

Aus dem Vorangegangenen wird deutlich, dass – solange wir in unserer Kultur zurückschauen können – Menschen zu ergründen versucht haben, in welcher Art sich die Pflanze von uns unterscheidet, was sie mit uns gemeinsam hat und was dies für uns bedeutet. Unabhängig von den philosophischen Strömungen der Pflanzenbetrachtung war die Nutzung der Pflanze als Heilmittel über die Jahrtausende eine immerwährende Selbstverständlichkeit. Die Verbindung der dem Erfahrungswissen entspringenden Heilkunde und der Betrachtung der Pflanze als Kraftqualität, deren äußere Form ihre inneren Qualitäten offenbart, gelang erst Paracelsus.

Mit revolutionierender Klarheit gegenüber der Medizin seiner Zeit stellte er sich dem Anspruch, durch eigenes Studieren „im Licht der Natur“ den Zugang zur Pflanzenwelt ganz persönlich und neu zu erschließen. Er verweigerte sich der gängigen Methode, von den alten Meistern abzuschreiben, getreu seinem Grundsatz „Alterius non sit, qui suus esse potest.“ – Wer die Kraft zur Selbständigkeit besitzt, der hüte sich, anderen anzugehören.“ Sein Anspruch war es, selbst zu ergründen, was die Kraft und Eigenschaft der Pflanze ausmacht. Seine Lehrmeisterin war dabei die Natur. Nicht belebte Gelehrsamkeit, son-

den lebendige Naturbeobachtung machte nach seinem Verständnis den wahren Philosophen aus. Dabei beschränkt er sich nicht auf die Beschreibung der äußeren Formen der Pflanze. Ebenso wichtig wie die Gestalt ist ihm die Kraft, die verborgene Tugend, die sich in der Gestalt offenbart. Zur äußeren Gestalt oder Signatur der Pflanze zählen für ihn nicht nur Form und Farbe, sondern auch Standort, Duft, Geschmack, Lebensdauer, Pflanzengebärde sowie die Einordnung der Pflanze in den planetarischen Zusammenhang. All dies und mehr ist ihm Hinweis und Wegweiser auf die innewohnenden Qualitäten.

Vielleicht ist Paracelsus nicht der erste Begründer einer Signaturenlehre im ganzheitlichen Sinne, aber von niemandem vor ihm besitzen wir Überlieferungen zu diesem Thema in solcher Fülle und Klarheit.

Er eröffnete die Signaturenlehre als einen Erkenntnisweg, der bis heute eine zeitlose Gültigkeit besitzt.

Steiner – Die Urbeziehungen zwischen Pflanze und Mensch

Rudolf Steiner entwickelte zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts ein eigenes, auch an Goethes Betrachtungen zur Urpflanze angelehntes Signaturenmodell. Im Mittelpunkt steht die Beobachtung, dass die Pflanzenexistenz von den Gegensätzen von Auflösung und Verhärtung erfüllt ist. Die Verhärtungstendenz gehört zum Wurzelsystem, die Auflösungstendenz zum Prozess des Blühens. Beide Bestrebungen werden im Pflanzenreich durch ein Mittleres, nämlich das Blattwerk, harmonisch zusammengehalten und rhythmisiert. Weist eine Pflanze einen dieser drei Bereiche besonders ausgeprägt auf – z. B. das Wurzelsystem des Baldrian – ist das nicht Ausdruck einer Dysbalance, sondern ein besonderes schöpferisches Prinzip in der Welt pflanzlicher Gestaltungsmöglichkeiten. Es gibt Eigenartigkeiten in der Pflanzengestalt, an denen unmittelbar anschaulich wird, dass das harmonische Urpflanzliche zum Blatt-, Blüten- oder Stängelpol hin verschoben ist. Die „Idee“ der Pflanze im Sinne der Goethe'schen Urpflanze zeigt sich in manchen Pflanzengestalten in sehr einseitiger physischer Ausprägung. Manche Pflanzen bestehen fast nur aus Wurzeln. Ihr Blatt- und Blütenbereich wirkt fast verkümmert. Andere bilden riesige Blüten aus und entwickeln kaum Wurzeln und Blattwerk. Wieder andere entwickeln eine Überbetonung des Stängelbereichs. Rudolf Steiner erkannte, dass vor allem Heilpflanzen eine Überbetonung einzelner Pflanzenbereiche aufweisen. Die Abnormität, das hervorsteckende Merkmal ihrer Erscheinung ist gleichzeitig der deutlichste Hinweis auf ihre Heilwirkung. Der Pflanzenteil, welcher das Ganze dominieren möchte und alle anderen Pflanzenbereiche überwuchert, die Art der Abweichung aus der Mitte, ist eine

zuverlässige Form der Pflanzensignatur und ein verlässlicher Wegweiser zur spezifischen Wirkung der Heilpflanze.

Gegenwart – die Versöhnung von Gestalterkenntnis und Pharmakologie

„Die Probleme, die es in der Welt gibt, sind nicht mit der gleichen Denkweise zu lösen, die sie erzeugt hat.“ (Albert Einstein)

Steigende Kosten im Gesundheitswesen, Multimorbidität und die gefährlichen Nebenwirkungen vieler Arzneimittel sind durchaus dazu angetan, die Medizin des 21. Jahrhunderts als Medizin in der Krise zu betrachten. Krise verstanden als Aufruf zu neuen Betrachtungen und neuen Lösungen.

Die moderne phytopharmakologische Forschung hat unser Verständnis für das stoffliche Geschehen der Heilpflanzenwirkung in einer nie da gewesenen und wertvollen Weise bereichert. Neue Indikationen für Pflanzenheilmittel sind jedoch kaum gefunden worden. Das erlaubt die Annahme, dass die Methoden der Erkenntnisgewinnung in Jahrtausenden zuvor zuverlässig waren.

Für unsere Zeit ergibt sich daraus die Möglichkeit nicht des Entweder-Oder, sondern des Sowohl-Als-Auch:

Wir können und dürfen die einzigartigen Erkenntnisse unserer Zeit verknüpfen mit dem Wissen aus Jahrtausenden über die Pflanze, dem Heilmittel, das dem Menschen seit Menschengedenken am nächsten steht.

Welchen Wert haben die alten Wege der Erkenntnisgewinnung für die tägliche Arbeit in einer naturheilkundlichen Praxis heute? Jeder phytotherapeutisch ausgebildete Arzt oder Heilpraktiker hat in seiner Ausbildung zunächst die Zugangsweise der rationalen Phytotherapie gelernt. Diese ist wertvoll. Erst mit der Hinzunahme der alten Wege jedoch schließt sich der Kreis zu einem Gesamtbild ganzheitlicher Pflanzenheilkunde.

Um es mit den Worten von Wolf-Dieter Storl zu sagen:

„Für mich ist die Natur nicht etwas Äußeres, das man mit kühler Sachlichkeit analysieren und quantifizieren kann. Die Natur ist draußen und drinnen; sie durchwebt uns, nicht nur stofflich und energetisch, sondern sie durchdringt uns auch mit inneren Bildern, sie ist beseelt und Ausdruck kosmischer Intelligenz. Das Äußere der Natur nimmt man mit den nach außen gerichteten Sinnesorganen wahr. Das dazu gehörende Innere der Natur – die Seele, den Geist der Natur – nimmt man in liebender Meditation mit dem inneren Auge und dem inneren Ohr wahr. Echte Naturerkenntnis braucht beide Wahrnehmungsmöglichkeiten, so wie ein Vogel beide Flügel braucht, um abzuheben.“

Wenn auch die Natur ewig wandelbar ist und ihre Erkenntnis von jedem Menschen und in jeder Epoche nur neu erworben werden kann, stellt sich doch auch in der Geschichte zwischen Mensch und Pflanze eine Entwicklung dar. Was Paracelsus für seine Zeit beschrieben hat, ist uns zwar heute Fundgrube für reiche Inspiration. Doch es braucht auch die Umsetzung auf die Forschungsergebnisse und vor allem auch auf die Herausforderungen und die Bewusstseinsdimension unserer Zeit.

Der für mich hilfreichste Ansatz ist in diesem Zusammenhang die Arbeit des Schweizer Biochemikers und Heilpflanzenforscher Dr. Roger Kalbermatten. Nach Kalbermatten ist die äußere Signatur nicht der Schlüssel zur körperlichen Wirkung einer Pflanze, sondern zu ihrem Wesen. Vom Wesen wiederum kann man auf die körperliche Wirkung zurückschließen. „Die Erkenntnis des Wesens ist ein innerer Weg, ein Weg zur Selbsterkenntnis. Es ist nicht möglich, allein das Wesen einer Pflanze zu erkennen, ohne hinter allen Erscheinungen des Lebens und des Schicksals nach der tieferen Bedeutung, dem verborgenen Sinn zu suchen. Alles Äußere ist Zeichen, Sinnbild für ein höheres Gesetz, das dahinter schaltet und waltet. Wer nicht durch lange Übung das Wesen seines eigenen Lebensweges zu ergründen versucht, wird kein Pflanzenwesen ergründen können. Die Signaturenlehre beginnt bei der Selbsterkenntnis.“ „Über einen inneren Zugang zur Pflanze erschließt sich dem Betrachter ein Aspekt ihres Charakters und ihres Potentials. Die gewonnene Erkenntnis muß von der Formenwelt bestätigt und bewiesen werden und eine Entsprechung in der Signatur finden, um der Gefahr des Irrtums zu entgehen. Die Signatur objektiviert das innerlich Geschaute.“

Für die Praxis bedeutet das, dass es möglich ist aus der Vielzahl der Möglichkeiten das Heilmittel zu wählen, das dem Patienten nicht nur von seiner körperlichen Symptomatik entspricht, sondern ihm auch wesensgemäß ist. Das Wesen als Kraftqualität der Pflanze tritt zur körperlichen Wirkung hinzu, es entfaltet heilende, tröstende, stärkende, erhellende Wirkung.

Überdies wird der Therapeut in dieser Art der Pflanzenkunde nicht mehr primär zum objektiven Beobachter und „Verordner“, sondern zum kundigen Begleiter des Patienten. Die richtige Heilpflanze für den Patienten zu wählen, hat dem Therapeuten zunächst einen eigenen Prozess abverlangt und tut dies weiter, da nur die eigene Erfahrung, die eigene liebende Zuwendung und die eigene Freude an der Natur die Basis für eine tiefe Heilmittelkenntnis schaffen kann.

Heilpflanze und Patient werden ganzheitlicher wahrgenommen, und schon in dieser tieferen Wahrnehmung liegt der erste Schritt zur Heilung.

Literatur:

Hans Werner Ingensiep: Geschichte der Pflanzenseele. Alfred Kröner Verlag Stuttgart

Dr. med. Claus Schulte-Uebbing: Hildegard-Medizin für Frauen. Haug Verlag

Paracelsus: Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Aschner. Anger-Verlag Eick.

Margret Madejsky: Signaturenlehre - Urweg der Heilpflanzenerkenntnis.

www.natura-naturans.de

Rippe, Madejsky, Amann, Ochsner, Rättsch: Paracelsusmedizin. Altes Wissen in der Heilkunst von heute. AT Verlag, Aarau 2001

Wolf-Dieter Storl: Ich bin ein Teil des Waldes. Kosmos-Verlag Stuttgart

Wilhelm Pelikan: Heilpflanzenkunde I, Dornach, Goetheanum 1999

Roger Kalbermatten: Wesen und Signatur der Heilpflanzen. Die Gestalt als Schlüssel zur Heilkraft der Pflanzen. AT Verlag, Aarau 2002

Anschrift der Autorin:

Anne Lohmann
Heilpraktikerin
Brüderweg 149
57074 Siegen